

ZBIGNIEW TRZASKOWSKI

Uniwersytet Jana Kochanowskiego w Kielcach

ORCID: 0000-0003-2309-4700

zemet@poczta.fm

**Kunst der lyrischen Dichtung.  
Zur Zeitlosigkeit des Goethe-Gedichts  
*Wandrer's Nachtlied II***

**Kunszt poezji lirycznej.  
O ponadczasowości wiersza Goethego *Pieśń nocna wędrowca II***

**Streszczenie**

Oryginalny styl liryczny Goethego do dziś pozostaje wzorem i punktem odniesienia. *Pieśń nocna wędrowca II (Über allen Gipfeln ist Ruh)* to jeden z najczęściej analizowanych, interpretowanych i naśladowanych tekstów poetyckich. Esej zawiera ogląd literaturoznawczy wiersza z perspektyw: biograficznej, psychoanalitycznej, socjologicznej, ontologicznej i poetologicznej.

**Słowa kluczowe:** interpretacja, liryka, ontologia, biografia, psychoanaliza.

Lyrik – die individuellste Aussage emotional-immediaten Erlebens bzw. der unmittelbaren Betrachtungsweise – bedeutet mehr als die reine Expression der Gefühle. Sie ist die elementare Erfahrung im Medium der Sprache, klassifiziert durch ihre eingeeengte Verbundenheit mit der Metrik, dem Reimschema und dem Vokalspiel sowie durch die Evokationskraft der dichterischen Bilder. Es wird daher nach den Stufen und Verfahrensweisen des Lyrikverstehens getrachtet. Um sich auf diese Aufgabe konzentrieren können, ohne vom Reiz der Lyrik abgelenkt zu werden, wird der Text von Johann Wolfgang Goethe-Gedicht *Wandrer's Nachtlied II (Über allen Gipfeln ist Ruh – 6 IX 1780)* aus zwei Gründen analysiert. Erstens gilt das Gedicht „als eines der reinsten Beispiele lyrischen Stils“<sup>1</sup>, das ganz einem inneren Drang entsprungen zu sein scheint – „Ich singe, wie der Vogel singt“ –, wirkt wie eine Naturerscheinung, die zu zerpfücken frevelhaft und unnützlich ist: „Fragste die Lilie, die Rose / warumse, weshalbse. wiesose?“<sup>2</sup>. Aber gerade die Analysen des Goethe-Gedichts haben ans

<sup>1</sup> E. Staiger, *Grundbegriffe der Poetik*, München 1978, S. 11.

<sup>2</sup> H. Domin, *Doppelinterpretationen*, Frankfurt am Main 1969, S. 17.

Licht gebracht, wie sehr der Schein natürlicher Unmittelbarkeit trägt und wieviel Künstliches der Text an sich hat. Zweitens gehört *Wandrer's Nachtlid II* zu den am häufigsten aufgefassten, kommentierten, analysierten, interpretierten und imitierten Texten, sodass für den folgenden Überblick aus dem Vollen geschöpft werden kann.

### Den Text erleben

Zu Beginn wird ein Verfahren genutzt, um die Leser „einzustimmen“, indem sie durch eine Situationsrekonstruktion in die gleiche Stimmung versetzt werden, in der Goethe sich befand, als er das Gedicht schrieb. Vieles über den Dichter ist bereits bekannt. Er war noch ein junger Mann und er fühlte sich gesund und stark. Er wanderte gern und weit. Eines Tages – er war gerade 31 Jahre alt geworden – hatte er den Kickelhahn bei Ilmenau im Thüringer Wald erwandert, und weil es schon Abend war, beschloss er, dort über Nacht zu bleiben. Er betrat eine Jagdhütte, die er kannte, stieg die Treppe hinauf und blickte aus dem Fenster der kleinen Kammer. Die Sonne war gerade untergegangen. In tiefem Frieden lag die Welt zu seinen Füßen. Nichts war zu hören, kaum ein Wehen in den Baumkronen, kein Vogellied. Da zog er einen Bleistift aus der Tasche und schrieb die folgenden Verse auf die Bretterwand:

Über allen Gipfeln  
Ist Ruh';  
In allen Wipfeln  
Spürest Du  
Kaum einen Hauch;  
Die Vögelein schweigen im Walde.  
Warte nur! Balde  
Ruhest Du auch<sup>3</sup>.

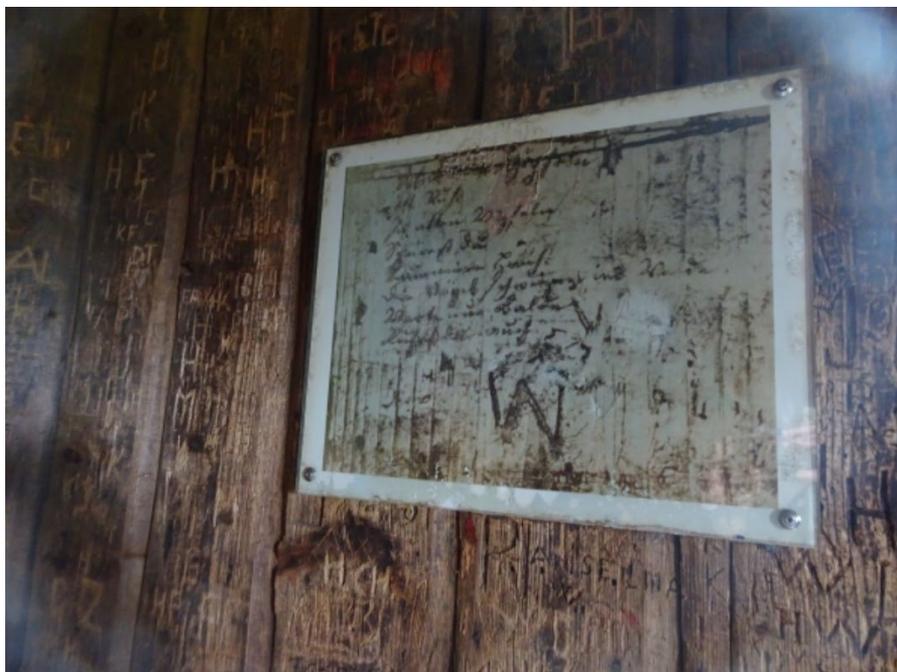
Durch ein solches auf Mutmaßungen beruhendes Einstimmungsverfahren wird versucht, die zeitliche, räumliche und seelische Distanz zwischen Autor und Leser zu überbrücken. Wolf Segebrecht formuliert seine Meinung expliziter. Er spricht nicht von einem Versuch der Überbrückung, sondern von der Leugnung der Distanz: „Das ästhetische Programm des ‘Nacherlebens‘ übersieht solche tatsächlich bestehenden Entfernungen“<sup>4</sup>.

Segebrecht macht dann auf die direkten Adressaten der an die Bretterwand geschriebenen Verse aufmerksam. Goethe wandte sich durch die Wahl dieses Publikationsortes ausdrücklich an Mitglieder der Weimarer Hofgesellschaft. Die Inschrift war eine Handlung adressierten Mitteilungswillens, in der die Rezeptions-situation der Leser vorbedacht war. Der Leser bzw. die Leserin musste selbst zur Hütte aufgestiegen sein, um dort, abseits der Betriebsamkeiten von Hof, Stadt und Jagd, Schutz und Ruhe zu finden.

---

<sup>3</sup> *Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand.* Bd. 1, Stuttgart / Tübingen 1827, S. 99.

<sup>4</sup> W. Segebrecht, *J. W. Goethe, Über allen Gipfel ist Ruh'. Texte, Materialien, Kommentar*, München 1978, S. 160.



(Goethes Inschrift an der Bretterwand der Hütte auf dem Kickelhahn)<sup>5</sup>.

Eine andere Rezeptionssituation tritt 1815 mit der Aufnahme des Gedichts in die Werkausgabe ein. Der Adressatenkreis ist größer und unbestimmter. Goethe lässt den Text als *Ein gleiches* auf *Wandrer's Nachtlid I* (1776) folgen, gewissermaßen als Antwort und Erfüllung.

*Wandrer's Nachtlid I*

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach, komm in meine Brust!<sup>6</sup>.

*Ein Gleiches* drückt folglich aus: ein Gedicht identischer Thematik, ergo ein zusätzliches *Wandrer's Nachtlid II*. In jedem Fall hängt die Wirkung des Gedichts auch mit den von Goethe vorbedachten Rezeptionssituationen der Leser zusammen. „Er wird veranlasst, seine eigene mit der dargestellten Situation zu identifizieren“<sup>7</sup>.

<sup>5</sup> In: <https://miplotex.de/2020/06/goethe-gedicht-ilmenau-kickelhahn-ausstellung/> (16 X 2023).

<sup>6</sup> *Goethe's Werke*, a. a. O., S. 99.

<sup>7</sup> W. Segebrecht, a. a. O., S. 160.

## Den erlebten Text interpretieren

Dem Texterlebnis folgt – nach den Regeln der Hermeneutik – die Interpretation des Texterlebnisses. Vorab sind Fragen zu klären, die sich aus der Distanz des Lesers bzw. der Leserin zu Autor und Text sowie zu Gegenstand und Sprache des Textes ergeben. Der Kommentar soll die notwendigen Daten und Fakten für eine sachkundige Interpretation enthalten. Segebrechts Kommentar zum *Nachtlid* enthält Informationen zum Text, zur Textkritik, zu den Handschriften, Drucken und Datierungen, über den Kult des Ortes, über Erscheinungsweisen der Popularität, über Aspekte der Deutungen und über die literarischen Folgen. Er enthält Materialien, wie biographische Angaben, Briefe und aufschlussreiche Schriftstücke und gibt schließlich Vorschläge zur Interpretation.

Als nächstes sollen durch eine Textanalyse die den Text aufbauenden Teilinformationen und ihre verschiedenen Codierungsebenen festgestellt werden, um dann in einer Struktursynthese diese Ebenen – Metrik, Reimschema und Vokalspiel – einander zum Supercode des poetischen Textes bedingen zu lassen.

Über allen Gipfeln	bububu
Ist Ruh’;	ub
In allen Wipfeln	ububu
Spürest Du	bub
Kaum einen Hauch;	buub
Die Vögelein schweigen im Walde.	ubuubuubu
Warte nur! Balde	buubu
Ruhest Du auch.	buub

Auf metrischer Ebene hat der betrachtete Text nebenstehende Struktur: Von den 38 Silben sind 17 betont (Abkürzung: **b**) und 21 unbetont (Abkürzung: **u**). Das Reimschema ist wie folgt: Dem Kreuzreim der ersten Texthälfte folgt in der zweiten Hälfte der umarmende Reim. Weiblicher und männlicher Reim der ersten Hälfte alternieren; in der zweiten Hälfte wird der weibliche Reim vom männlichen umfasst. Bezeichnet man den weiblichen Reim mit einem Apostroph, dann zeigt sich folgende Struktur: (a’b/a’b) (c/d’ d’/c). Daran sollen die Bemerkungen Staigers geknüpft werden:

Es ist schon oft beschrieben worden, wie in den ersten beiden Versen „Über allen Gipfeln / Ist Ruh’...“ in dem langen ‘u’ und der folgenden Pause die schweigende Dämmerung hörbar wird, wie in den Zeilen „In allen Wipfeln / Spürest Du...“ das Reimwort auf ‘Ruh’ nicht ebenso tief beschwichtigt, weil der Satz nicht schließt, die Stimme also gehoben bleibt, und dies der angedeuteten letzte Regung in den Bäumen entspricht; wie endlich die Pause nach „Warte nur, balde...“ gleichsam das Warten selber sei, bis im Schlussvers „Ruhest du auch...“ in den beiden letzten langgezogenen Worten sich alles beruhigt, sogar das unruhigste Wesen, der Mensch<sup>8</sup>.

Bringt man die Ebenen von Metrik, Reimschema und Vokalspiel zur Deckung, dann bestärken sie einander in der Hervorbringung der Struktur der Waage. Der Balance-Akt der Waage ergäbe Ruhe, würde er nicht durch andere Dispositionen des Textes irritiert.

<sup>8</sup> E. Staiger, *Grundbegriffe der Poetik*, München 1978, S. 11.

Die Struktur der syntaktischen Ebene wird durch die Interpunktionszeichen Beistrich, Strichpunkt und Punkt bestimmt. Veranschaulicht man ihren Trennwert durch Schrägstriche, dann ergibt sich: 1 2 / 3 4 5 // 6 /// 7/7 6. Die Dispositionshauptgrenze fällt hinter den 6. Vers.

Der syntaktischen Struktur entspricht die semantische Disposition. Sie hat die rhetorische Form der *disiunctio*: Sie enthält vier Glieder, die mit den syntaktischen Abschnitten übereinstimmen. Jedes dieser Glieder besteht aus zwei Elementen, von denen das eine in allen Gliedern ungefähr die gleiche Bedeutung hat (Ruh, Kaum einen Hauch, schweigen, Ruhest), während das andere bedeutungsverschieden ist und sich auf die unbelebte, vegetative, animalische Natur und den Menschen bezieht (Gipfel, Wipfel, Vögelein, du). Bezeichnet man die bedeutungsgleichen Elemente mit **s** (synonym) und die bedeutungsverschiedenen mit **d** (diversivok), dann erhält man das folgende Schema:

1	
2	ds
3	
4	ds
5	
6	dsd
7	
8	sd

Die Umkehrung von **ds** in Vers 1 und 2 bzw. 3, 4 und 5 zu **sd** in Vers 7 und 8 wird durch **dsd** in Vers 6 vorbereitet. Das erste semantische Glied geht über zwei Verse, das zweite über drei, das dritte staut sich in einem Vers und das vierte geht wieder über zwei Verse. Betrachtet man die Silbenfüllung der Verse, dann fällt die Verdichtung von 9 Silben in Vers 6 auf. Die syntaktische bzw. semantische Disposition lässt sich auch als logische Struktur auffassen: den drei Prämissen folgt eine Konklusion.

Achtet man auf die grammatische Person, so erkennt man die „du“-Klammer der Verse 4 und 8. Dem Modus nach erscheint das imperativische Glied „Warte nur“ in Opposition zu den indikativischen Gliedern und wirkt dadurch im Text auffallend hervorgehoben.

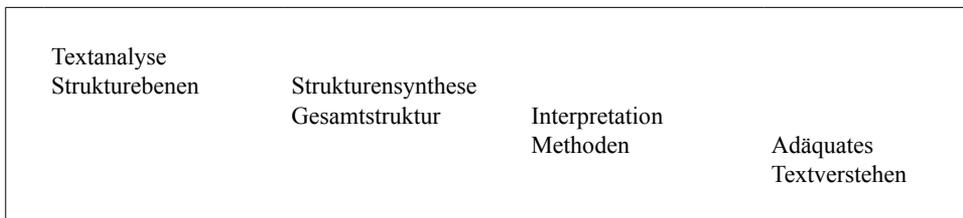
Es gäbe noch weitere Möglichkeiten, Strukturebenen zu erstellen, dennoch zeigt sich bereits jetzt, dass der untersuchte Text, dessen „natürliche Schlichtheit“ oft genug gepriesen wurde, in Wirklichkeit ein vielschichtiges, kompliziertes Gebilde ist. Der Frage nach seinem künstlerischen Wert lässt sich durch die Untersuchung näherkommen, ob die Strukturen der verschiedenen Ebenen einander behindern oder ob sie zu einer Gesamtstruktur von höherer Mächtigkeit beitragen.

Syntaktische, semantische und logische Strukturen bestärken einander in einer Gesamtdisposition, deren Hauptgrenze hinter den 6. Vers fällt. Damit wird der Struktur der Waage mit dem Verhältnis 4 + 4 eine andere Struktur mit dem Verhältnis 3 + 1

überlagert. Hierdurch wird das Gleichgewicht irritiert und die Ruhe, die auf einigen Ebenen eingetreten ist, in Frage gestellt. Durch die Überlappung der beiden Hauptdispositionen entsteht ein Schwingen der Gesamtstruktur um die Hauptgrenzen nach dem 4. bzw. 6. Vers. Das erste semantische Glied stimmt mit dem Reimschema noch überein, aber schon das zweite Glied mit seinen drei Versen überspielt die erste Hauptdisposition. Nach dieser dem zweiten Glied gewährten Weite wirkt die Pressung des dritten Gliedes in Vers 6 besonders drastisch. Sie erzeugt eine Spannung, die dann in den wieder mäßig gefüllten Versen 7 und 8 ihre Lösung findet.

Die Strukturensynthese ergibt eine Gesamtstruktur, deren Ruhe durch ein gedämpftes Schwingen gestört wird. Was hat dies zu bedeuten? Weitere Fragen tun sich auf: Warum wird das „Warte nur“ dem gesamten übrigen Text opponiert? Weshalb der Wechsel von 1. und 2. Person? Ist es von Belang, dass durch die Überlappung der Hauptdispositionen die Verse „Kaum einen Hauch; / Die Vögelein schweigen im Walde“ eine Vorzugsstellung erhalten? Oder warum heißt es „balde“ und nicht „bald“? Wirklich nur um der Lautung oder gar nur um des Reimes willen? Und warum „Vögelein [...] im Walde“ und nicht bloß „Vögelein“?

Dies alles sind Fragen, die uns die Grenzen einer textimmanenten strukturalistischen Betrachtungsweise zeigen. Nunmehr müssen die biographische und die gesellschaftliche Einbettung des Textes, die literaturgeschichtlichen und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge sowie schließlich Rezeptionsanalysen herangezogen werden, um das Textverstehen zu ergänzen.



Am 26. August 1831 gegen Abend traf Goethe [...] hier [in Ilmenau] ein [...]. Beim Eintritt in das obere Zimmer sagte er: „Ich habe in früherer Zeit in dieser Stube mit meinem Bediensteten im Sommer acht Tage gewohnt und damals einen kleinen Vers hier an die Wand geschrieben. Wohl möchte ich diesen Vers nochmals sehen, und wenn der Tag darunter vermerkt ist, an welchem es geschehen, so haben Sie die Güte, mir solchen aufzuzeichnen“. Sogleich führte ich ihn an das südliche Fenster der Stube, an welchem links mit Bleistift geschrieben steht: Über allen Gipfeln ist Ruh [...].

Goethe überlas diese wenigen Verse, und Tränen flössen über seine Wangen. Ganz langsam zog er sein schneeweißes Taschentuch aus seinem dunkelbraunen Tuchrock, trocknete sich die Tränen und sprach in sanftem, wehmütigem Ton: „Ja, warte nur, balde ruhest du auch!“, schwieg eine halbe Minute, sah nochmals durch das Fenster in den düstern Fichtenwald und wendete sich darauf zu mir mit den Worten: „Nun wollen wir wieder gehen“<sup>9</sup>.

Soweit der Bericht des Bergbeamten Hermann Mahr. Er stellt den Text in einen weiteren sprachlichen Zusammenhang. Ein solches System, das einem bestimm-

<sup>9</sup> J. W. Goethe, *Gespräche*, [Zu den Gesprächen], 1831 - Zeno.org (16 X 2023).

ten Text einen anderen erklärend zuordnet, soll System der Interpretation genannt werden. Ein solches System kann unter verschiedenen Aspekten erstellt werden. Im Folgenden soll sich an den biographischen, den psychoanalytischen, den soziologischen, den seinsthematischen, den geistesgeschichtlichen und den Resonanz-Aspekt gehalten werden.

### Biographisch

„Ich habe in früherer Zeit in dieser Stube [...] gewohnt und damals einen kleinen Vers an die Wand geschrieben“ – vor 51 Jahren. Damals war Goethe aus Weimar in die Einsamkeit, den Wald bei Ilmenau auf den Gickelhahn entflohen, um – wie er sich selber ausdrückt – „dem Wuste des Städgens, den Klagen, dem Verlangen, der unverbesserlichen Verworrenheit der Menschen auszuweichen“<sup>10</sup>. Diese Mitteilung gibt den Interpretierenden einen Fingerzeig, in *Wandrer's Nachtlid II* das Bedürfnis nach Ruhe und Frieden, nach Befreiung von verwirrender Leidenschaft und der Last der Amtsgeschäfte zu hören.

War es, wie Richard Friedenthal andeutet<sup>11</sup>, die Begegnung mit Maria Antonia von Branconi (1746-1793), der Ex-Mätresse des Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig (1735-1806), welche diese verwirrende Leidenschaft hervorgerufen und von der Goethe immerhin an Johann Caspar Lavater (1741-1801) geschrieben hatte, dass sie ihm wohl „[...] die Seele aus den Gliedern winden würde“<sup>12</sup>? Ist dieser Text bloß das Zeugnis einer geglückten Flucht und eines glücklichen Aufatmens im Einklang mit der Natur oder ist er auch die verkleidete Erfüllung unterdrückter, verdrängter Wünsche?

### Psychoanalytisch

Längst wurde durch die „Vögelein im Walde“ der Verdacht der psychoanalytisch ambitionierten Interpreten mit der Frage erregt, inwiefern der Text „auf der Grundlage und mit Hilfe verdrängten infantil-sexuellen Materials aktuelle, in der Regel auch erotische Wünsche, symbolisch einkleidet“<sup>13</sup>. Tatsächlich sind die Einzelheiten des Textes so symbolverdächtig wie der Text im Ganzen: Gipfel, Wipfel, Wald, Vögelein, stufenweiser Abstieg vom Gipfel zur Ruh gelten ja bekanntlich als Chiffren der psychoanalytischen Deutung.

---

<sup>10</sup> J. W. von Goethe, *Brief an Charlotte Stein* – 6. September 1780, [in:] <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/brstein1/chap048.html> (16 X 2023).

<sup>11</sup> R. Friedenthal, *Goethe. Sein Leben und seine Zeit*, Stuttgart / Hamburg 1964, S. 392.

<sup>12</sup> J. W. von Goethe, *Brief an Johann Kaspar Lavater* – etwa 20. September 1780, [in:] <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/brstein1/chap048.html> (16 X 2023).

<sup>13</sup> O. Rank, *Ein Traum, der sich selbst deutet*, [in:] PEP | Read - Ein Traum, der sich selbst deutet (pep-web.org) (16 X 2023).



Meine Beste, ich bin in die Hermannsteiner [Herr Mann Stein: Frau von Stein] Höhle [!] gestiegen, an den Platz, wo Sie mit mir waren, und habe das S [!], das so frisch noch wie gestern angezeichnet steht, geküsst und wieder geküsst, dass der Porphyry [= Ergussgestein] seinen ganzen Erdgeruch [vgl. Hauch] ausatmete, um mir auf seine Art wenigstens zu antworten<sup>15</sup>.

Die in Klammern gesetzten Hinweise deuten auf Möglichkeiten der Übereinstimmung von Ausdruck und Unbewusstem hin. Dieser Version zufolge hätte der frustrierte einunddreißigjährige Mann, der am Nachmittag ekstatisch wild den Felsen küsst, am Abend die sublimierte Form seiner Wunschfantasie gefunden: „Die Vögelein schweigen im Walde. Warte nur, balde ruhest du auch“.

Ernst Jandl hat gezeigt, dass man um dieser Version willen gar nicht in die Tiefen des Unbewussten steigen müsste, sondern dass sich der Klartext in der Textoberfläche verbirgt: man muss die Lautkette nur anders in Abschnitte zerlegen<sup>16</sup>.

### Soziologisch

Der Text wird durch die gesellschaftlichen Verhältnisse erklärt, in die er eingebettet ist. Goethe, ein begabter junger Angehöriger des dritten Standes, wird seinem gesellschaftlichen Auftrag untreu, indem er sich in die parasitäre Rolle eines Fürstendiener begibt. Zur Rechtfertigung seiner verfallenden Existenz flieht er nicht nur in die pantheistische Naturschwärmerei, sondern er leitet daraus auch die Tatsache seiner politischen Ohnmacht ab. Die erdichtete Identität von Individuum und Naturmacht soll über die gesellschaftliche Unfähigkeit hinwegtäuschen. Im Goethe-Gedicht hat Ruhe bereits die unbelebte, die vegetative und die animalische Natur unter ihr Gesetz gebracht: Bald muss auch der Mensch die Waffen strecken und das Gesetz der Natur als sein eigenes gehorsam akzeptieren. Daraus resultiert dann: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!<sup>17</sup>. Bertolt Brecht hat zu diesem Aspekt des *Nachtlieds* das Gegengedicht *Liturgie vom Hauch* geschrieben. Daraus die Verse:

Einst kam ein altes Weib einher  
Die hatte kein Brot zum Essen mehr  
Das Brot, das fraß das Militär  
Da fiel sie in die Goss', die war kalte  
Da hatte sie keinen Hunger mehr.  
Darauf schwiegen die Vögelein im Walde  
über allen Wipfeln ist Ruh  
In allen Gipfeln spürest du  
Kaum einen Hauch  
[...]

---

<sup>15</sup> J. W. von Goethe, *Brief an Charlotte Stein* – 6. September 1780, ebenda.

<sup>16</sup> In: <https://deutscherunterlagen.files.wordpress.com/2014/12/goethe-wanderers-nachtlied.pdf> (16 X 2023).

<sup>17</sup> Dazu von W. Frühwald, *Ruhe und Ordnung. Literatursprache, Sprache der politischen Werbung. Texte, Materialien, Kommentar*, Wien 1976; L. Löwenthal, *Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation*, Berlin 2021.

Da kam einmal ein großer roter Bär einher  
Der wusste nichts von den Bräuchen hier, das brauchte er nicht als Bär  
Doch er war nicht von gestern und ging nicht auf jeden Teer  
Und der fraß die Vögelein im Walde.  
Da schwiegen die Vögelein nicht mehr  
Über allen Wipfeln ist Unruh  
In allen Gipfeln spürest du  
Jetzt einen Hauch<sup>18</sup>.

### Seinsthematisch

Dabei kann man von dem Gedanken Martin Heideggers ausgehen, dass jeder vorliegende Text das Bruchstück des eigentlichen Gedichts ist, in dem er wohnt wie das Sein in der Sprache<sup>19</sup>. „Die Dichtung vertritt in Heideggers Interpretation die Epoche des authentischen, denkenden Daseins, die aber nicht an eine konkrete historische Zeit gebunden sein kann, sondern an Dichter, die die immerwährende Dürftigkeit der Zeit erkennen und zur Sprache bringen können“<sup>20</sup>.

Im Hinblick auf die Seinsthematik des Textes lässt sich in ihm das Erlebnis der Faktizität des Abends erkennen. Abend, hier nicht bloß verstanden als ein astronomisches, alltägliches Phänomen der späten Tageszeit vor Einbruch der Dunkelheit, wenn die Sonne Richtung Horizont sinkt und es allmählich dunkler wird, sondern in seiner vollen poetischen Wirklichkeit. Abend bedeutet dann: Übertritt vom Licht in die Finsternis, vom Tageslärm in die Geräuschlosigkeit, vom Stimmengewirr in die Stille. Und weiter, im immanent-transzendenten Sinne: von der Seelenunruhe in die Seelenharmonie, von der Realität in die Traumwelt, vom Äußeren ins Innere, vom Dasein ins Lebensende und das Gesamte im Empfinden des Erschöpften: eine Stärkung, eine Prophezeiung, ebenfalls selbst gleich in ein aufmunterndes Umfangreiches, gutherzig Emporhebendes anzukommen. Der Bericht des Bergbeamten Mahr legt nahe, dass Goethe selbst das Gedicht in diesem Zusammenhang verstanden hat, als er es ein halbes Jahr vor seinem Tod wieder las.

Doch hat die Strukturanalyse des Textes ergeben, dass sich die beiden Hauptdispositionen des Textes überlappen, und zwar so, dass die Verse „Kaum einen Hauch / Die Vögelein schweigen im Walde“ durch ihre doppelte Zugehörigkeit ausgezeichnet erscheinen. Im ersten Vers des Gespanns kommt die Bewegung der ersten Hälfte des Gedichts zur Ruhe, während die lautlich-rhythmische Munterkeit im zweiten Vers abermals einsetzt. Ist dies ein Wink, dass man den Sinn des

---

<sup>18</sup> B. Brecht, *Liturgie vom Hauch*, [in:] <https://www.scribd.com/doc/237185958/Bertold-Brecht> (16 X 2023).

<sup>19</sup> Siehe: M. Heidegger, *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung*, Frankfurt am Main 2015; M. Heidegger, *Aus einem Gespräch von der Sprache*, [in:] ders., *Unterwegs zur Sprache*, Stuttgart 2007, S. 96.

<sup>20</sup> L Mitnyán, *Zum Problem des Literarischen bei Martin Heidegger*, [in:] [https://www.academia.edu/44568368/Zum\\_Problem\\_des\\_Litarischen\\_bei\\_Martin\\_Heidegger?email\\_work\\_card=view-paper](https://www.academia.edu/44568368/Zum_Problem_des_Litarischen_bei_Martin_Heidegger?email_work_card=view-paper) (16 X 2023).

Gedichts nicht in Ruhe beruhen lassen dürfe? Impliziert die Ruhe über den Gipfeln nicht das Bild der Labilität, die sich auch im Rhythmus der ersten beiden Verse kundtut? Aufmerksam sollte daran erinnert werden, dass „Wipfel“ ursprünglich „sich Schaukelndes“ bedeutet. Im „Sich-Schaukelnden“ kaum einen Hauch zu spüren, hieße aber dann, dass dieses Sich-Schaukelnde beinahe im Einklang mit dem es Umgebenden steht.

Schon diese Beobachtungen weisen darauf hin, dass die Dynamik im Text eine größere Bedeutung hat als ursprünglich angenommen. Hinzu kommt, dass die beiden Verben des Textes „spüren“ und „warten“, die durch die zweite Person besonders hervorgehoben werden, ihrem grammatischen (genauer: diathetischen) Charakter nach „medial“ sind. „Spüren“ bedeutet ursprünglich in der Jägersprache nicht nur ein passives, sondern ein aktives Wahrnehmen, und „warten“ heißt zunächst: aktiv lauern, schützen, hüten, auf jemanden oder etwas warten. Damit aber ändert sich der Sinn des Textes, ja er verkehrt sich gegenüber der üblichen Lesart in sein Gegenteil: Nicht passives geduldiges Warten ist die Bedingung für das eigene Zur-Ruhe-Kommen, sondern aktives Lauern, Hüten, auf der Hut sein. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Form „balde“ an Gewicht. Sie erscheint jetzt keinesfalls von bloß klanglichem Interesse, sondern das -e weist auf das mittelhochdeutsche Wort zurück und damit auf die ursprüngliche Bedeutung „kühn“, wie etwa im Namen Baldur. Auch der Mensch vermag zu ruhen, aber im Gegensatz zur übrigen Natur, wenn er kühn, wenn er geistesgegenwärtig spürt und wartet, sodass er im Rhythmus bleibt. Rhythmus heißt ja, wie Heidegger anmerkt, nicht Fluss und Fließen, sondern Fügung. Der Rhythmus ist das Ruhende, das die Bewegung fügt und so in sich beruhen lässt. Der Rhythmus verleiht die Ruhe, Geborgenheit.

Seit 1815 steht *Ein gleiches* unmittelbar hinter dem 1776 entstandenen Gedicht *Wandrer's Nachtlid I*, das mit den Worten „Der du von dem Himmel bist“ beginnt und mit den Worten „Süßer Friede, / Komm, ach komm in meine Brust“ endet. Das *Nachtlid I* muss als situationsmäßige Voraussetzung von *Nachtlid II* aufgefasst werden. Der vom Wanderer angerufene himmlische Friede kommt nun selbst zur Sprache und antwortet dem Menschen, indem er ihn an den Ort der Mitte zwischen dem passiven und dem aktiven Weltverhältnis stellt. Im Einssein von Vernehmen und Tun wird dem Menschen die Ruhe der Mitte und des Mittlertums als Geschick seines Wesens zugesagt.

### Geistesgeschichtlich

An Goethes Gedicht wurde immer wieder die Simplizität der Empfindung und Selbstverständlichkeit des Ausdrucks gerühmt. In Wirklichkeit steht es, wie Heinrich Lausberg zeigt, in strenger inhaltlicher und formaler Tradition. Das Gedicht bedient sich nicht nur, es besteht geradezu aus der rhetorischen Figur der *disiunctio*, einer Aufeinanderfolge mehrwörtiger Glieder, deren jedes mindestens aus zwei Elementen besteht, und zwar, wie die vorliegende Analyse ergab, aus einem diversivoken

Glied (Gipfel, Wipfel, Vögelein im Walde, Mensch) und einem synonymen Glied (für Ruhe). Diese *disiunctio* wird wie in antiken rhetorischen Übungen als Mittel der Ekphrasis, der detaillierten Beschreibung einer Person oder Sache, in dem vorliegenden Fall der Nacht, verwendet. Wie man bei Lausberg nachlesen kann<sup>21</sup>, finden sich diese Ekphrasen u. a. bei Alkman, Publius Vergilius Maro und Publius Papinius Statius wieder, und zumindest von letzteren beiden hat Goethe das Schema sicherlich gekannt. Auch die Reihenfolge Erde, Wald, Vögel, Mensch ist bei Vergil vorgegeben. Allerdings wird von Goethe der Bereich Mensch durch imperativische („Warte“) und futurische („balde Ruhest“) Formulierungen herausgehoben.

Seinem Anspruch nach gehört das Gedicht durch die Funktion des Zuratens der deliberativen Gattung an. Die Gründe sind in den Versen 1-6 vorangestellt, die Dreizahl drückt ihre Vollständigkeit aus. Die *conclusio* umfasst zwei Teile, den imperativischen („Warte nur“) und den indikativischen („balde Ruhest du auch“), der als ermutigende *subiectio rationis* zum Imperativ erscheint.

Schließlich steht das Goethe-Gedicht in der Tradition der griechischen und römischen Konsolationsliteratur. Darin soll der Hinweis auf die allgemeine Verbreitung eines Schicksalsschlages den Adressaten / die Adressatin trösten: auch die unbelebte, die vegetative und die animalische Natur ist bereits in den Ruhe-Zustand übergetreten. Weitere geistesgeschichtliche Interpretationen können durch die Einbettung des Textes in naturphilosophische und religiöse Traditionen gewonnen werden.

Die Auslegung des Goethe-Gedichts *Wandrer's Nachtlied II* geschieht in zwei Phasen. Die Rezeptionsanalyse des Textes erfolgt als Erarbeitung des Erlebnismaterials durch das Unterstreichen auffälliger Wörter und Wendungen sowie durch das Festhalten spontaner Assoziationen. Diese subjektiven Ergebnisse bilden die Grundlage für die intersubjektive Phase, in der die eigene Textauffassung mit den Ergebnissen und Interpretationen anderer verglichen wird, um dadurch den Spielraum adäquaten Interpretierens kennenzulernen und zu einem umfänglicheren Textverständnis zu gelangen.

## Bibliografie

- Brecht Bertolt, *Liturgie vom Hauch* [in:] <https://www.scribd.com/doc/237185958/Bertold-Brecht> (abgerufen am 16 X 2023).
- Domin Hilde, *Doppelinterpretationen*, Fischer Bücherei, Frankfurt am Main 1969.
- Friedenthal Richard, *Goethe. Sein Leben und seine Zeit*, Verlag Deutscher Bücherbund, Stuttgart / Hamburg 1964.
- Frühwald Wolfgang, *Ruhe und Ordnung. Literatursprache, Sprache der politischen Werbung. Texte, Materialien, Kommentar*, Carl Hanser Verlag, Wien 1976.
- Funke Erich, *Dichtung als Kunst*, [in:] „Monatshefte“ 1949, Nr. 2, S. 77-88.
- Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand*. Bd. 1, Johann Georg Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart / Tübingen 1827, S. 99.
- Goethe Wolfgang Johann, *Gespräche*, [Zu den Gesprächen], 1831 – Zeno.org (abgerufen am 16 X 2023).

---

<sup>21</sup> H. Lausberg, *Rhetorik und Dichtung*, [in:] „Der Deutschunterricht“ 1966, H. 6, S. 73ff.

- Goethe von Wolfgang Johann (seit 1782) von, *Briefe an Charlotte Stein*, <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/brstein1/chap048.html> (abgerufen am 16 X 2023).
- Heidegger Martin, *Aus einem Gespräch von der Sprache*, [in:] ders., *Unterwegs zur Sprache*, Klett Cotta Verlag, Stuttgart 2007, s. 83-155.
- Heidegger Martin, *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung*, Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2015.
- Jandl Ernst, *ein gleiches*, [in:] <https://deutscherunterlagen.files.wordpress.com/2014/12/goethe-wanderers-nachtlid.pdf> (abgerufen am 16 X 2023).
- Lausberg Heinrich, *Rhetorik und Dichtung*, [in:] „Der Deutschunterricht“ 1966, H. 6, S. 47-93.
- Löwenthal Leo, *Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2021.
- Mitnyán Lajos, *Zum Problem des Literarischen bei Martin Heidegger*, [in:] [https://www.academia.edu/44568368/Zum\\_Problem\\_des\\_Literarischen\\_bei\\_Martin\\_Heidegger?email\\_work\\_card=view-paper](https://www.academia.edu/44568368/Zum_Problem_des_Literarischen_bei_Martin_Heidegger?email_work_card=view-paper) (abgerufen am 16 X 2023).
- Rank Otto, *Ein Traum, der sich selbst deutet*, [in:] PEP | Read - Ein Traum, der sich selbst deutet (pep-web.org) (abgerufen am 16 X 2023).
- Segebrecht Wolf, J. W. Goethe, *Über allen Gipfel ist Ruh'. Texte, Materialien, Kommentar*, Carl Hanser Verlag, München 1978.
- Staiger Emil, *Grundbegriffe der Poetik*, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1978.

## The Art of Lyrical Poetry. On the Timelessness of Goethe's Poem „Wanderer's Nightsong“ II

### Abstract

Goethe's original lyrical style remains a model and point of reference to this day. The poem „Wanderer's Nightsong“ II is one of the most frequently analyzed, interpreted and imitated poetic texts. The essay contains a literary analysis of the poem from the following perspectives: biographical, psychoanalytic, sociological, ontological and poetological.

**Keywords:** interpretation, lyric poetry, ontology, biography, psychoanalysis.

**Zbigniew Trzaskowski** – Polska, Kielce, Uniwersytet Jana Kochanowskiego, Instytut Literaturoznawstwa i Językoznawstwa, Zakład Badań Kulturowych; dr hab., prof. UJK; spec.: literaturoznawstwo; zainteresowania naukowe: aksjologia współczesnej literatury europejskiej, enigmatologia literacka, literatura a komunikacja społeczna, literatura a teologia, metodologia badań literackich, najnowsza literatura polska, polsko-czeskie relacje kulturowe; e-mail: zemet@poczta.fm. Wybrane publikacje: 1. Trzaskowski Zbigniew, *Czas zaklęty w pamięć. Nelly Sachs fenomenologiczna lektura Shoah*, [w:] *Przestrzeń i czas w lekturze – lektura przestrzeni i czasu*, red. D. Hejda, A. Jakubowska-Ozóg, Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego, Rzeszów 2019, s. 208–218. 2. Trzaskowski Zbigniew, *Hypostases of Krzysztof Jaworski's Poetry*, „Tematy i Konteksty” 2020, nr 10, s. 401–412. DOI: 15584/tik.2020.30. 3. Trzaskowski Zbigniew, *Więcej niż wszystko. „Hymn o miłości” Pawła Apostoła z perspektywy hermeneutyczno-parenetycznej*, „Studia Filologiczne Uniwersytetu Jana Kochanowskiego” 33 (2020), s. 465–476. DOI: 10.25951/4288. 4. Trzaskowski Zbigniew, *Philosophia perennis Stanisława Lema*, [w:] *Stanisław Lem. Fantastyka naukowa i fikcje nauki*, red. D. Heck, Wydawnictwo Narodowego Centrum Kultury, Warszawa 2021, s. 43–56. 5. Trzaskowski Zbigniew, *Wertung literarischer Texte aus ontologischer Perspektive*, „Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, sectio FF – Philologiae” 2022, nr 2, s. 141-154. DOI: 10.17951/ff.2022.40.2.